

Bibliotheken als Bildungspartner: Erfahrungen aus der Arbeit der DBV-Expertengruppe „Bibliothek und Schule“

Veröffentlicht in BuB 04/2006, S. 329 – S. 332.

1. Bildungsangebote Öffentlicher Bibliotheken als Mogelpackungen?

In „Buch und Bibliothek“ 4/2005 führte der Lüneburger Pädagoge und Bibliothekar Detlef Gaus schweres Geschütz auf gegen die (aus seiner Sicht) modische und unreflektierte Positionierung Öffentlicher Bibliotheken als Bildungseinrichtungen und gegen die Nutzung der Pisa-Debatte als Legimitationsgrundlage eines „Bildungsauftrages für Bibliotheken“¹⁾. Der in den Pisa-Studien zu Grunde gelegte Bildungsbegriff nämlich sei entscheidend verkürzt, meine nicht mehr als eine „alltagspraktische Problemlösungskompetenz“²⁾ und habe mit dem klassischen Bildungsbegriff, ja sogar „mit Büchern und Lesen im engeren Sinn nichts zu tun“³⁾. Bibliotheken, die sich diesen „neoliberal inspirierten“⁴⁾, praxisorientierten Bildungsbegriff zu eigen machten, potenzierten nur ihre Vermarktungszwänge und ihre Legimitationsprobleme – und trügen damit zu ihrem eigenen Niedergang bei.

Dieser Kritik an der aktuellen Bibliotheksprogrammatis (z. B. in „Bibliothek 2007“) kann man insofern folgen, als von bibliothekarischer Seite kaum je differenziert wird, welchem Bildungsbegriff man sich verpflichtet fühlt: dem altherwürdigen Humboldt-Ideal einer Selbstbestimmung aus dem Geist klassischer Bildung oder einem funktionalistischem Bildungsbegriff, der auf Fitness für den Arbeitsmarkt zielt (oder einer der vielfältigen Abstufungen, die zwischen diesen beiden Extremen liegen). Detlef Gaus schießt mit seiner Kritik am Bildungsbegriff der Pisa-Studie und der nachfolgenden Bildungsreform-Diskussion („Bildung“ = „Kompetenz“) allerdings weit übers Ziel hinaus, er polarisiert, wo es in Wahrheit um ein abgestuftes Bildungskonzept geht, das einerseits Basisqualifikationen und spezifische Fähigkeiten als Voraussetzung der Alltagsbewältigung und einer erfolgreichen Qualifikation für den Arbeitsmarkt anstrebt, andererseits ebenso (und darauf aufbauend) Mündigkeit und Selbstbestimmung des Einzelnen zum Ziel hat. Wie, so möchte man Gaus fragen, soll man „Schiller verstehen“ oder „ein Gedicht von Werfel interpretieren“⁵⁾, wenn man elementares Lesen und, darauf aufbauend, das Verständnis komplexer Texte mit unterschiedlichen semantischen Bezugsebenen nicht gelernt hat? Das Lernziel von Lese- und Informationskompetenz steht also keineswegs konträr zum Leitbild individueller Bildung, sondern das eine ist die unerlässliche Voraussetzung des anderen, wobei im Lernprozess formales Wissen und inhaltliche Kompetenzen ständig ineinander greifen: Lebensorientierendes Bildungswissen ist ohne „Basiskompetenzen“ nicht zu haben!

Dennoch bleibt richtig: Wenn Bibliotheken sich als Bildungsanbieter profilieren wollen, dann müssen sie wissen, worüber sie reden, wenn sie von „Bildung“ reden. Und sie müssen innerhalb der vorhandenen Bildungsangebote und Bildungseinrichtungen einen eigenständigen Kompetenzbereich für sich beanspruchen können. Beide Voraussetzungen aber scheinen mir heute, bei der Positionierung Öffentlicher Bibliotheken als Bildungspartner, noch keineswegs gegeben!

Am klarsten ist noch das Profil und die Kompetenz von Hochschulbibliotheken, wenn sie Einführungen in die Bibliotheksbenutzung für Schüler der Sekundarstufe II (in der

Regel Leistungskurse) anbieten, mit den Lernzielen: Recherchefähigkeit, Informationskompetenz und Einführung in die Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens. Schüler und Lehrer werden die Hochschulbibliothek in diesem Fall als Vermittler von Schlüsselqualifikationen für wissenschaftliches Arbeiten (im Sinne von Wissenschaftspropädeutik) verstehen und als Bildungspartner „in Augenhöhe“ akzeptieren.

Gilt dies für die „Bildungsangebote“ Öffentlicher Bibliotheken für Schüler (z. B. für Klassenführungen oder Vorlesewettbewerbe) in gleicher Weise? Wohl kaum. Denn über fachlich, pädagogisch oder didaktisch **eigenständige** Kompetenzen, die über die Kenntnis des Bibliotheksbetriebes hinausgehen, verfügen Bibliothekare an Öffentlichen Bibliotheken allenfalls ansatzweise. Und die Leseförderung? Auch hier gibt es operationalisierbare Lernziele und curriculare Modelle für Schüler nur selten. Öffentliche Bibliotheken bieten zwar heute vielfältige Aktivitäten an, um die Lesemotivation und die Lesekompetenz zu stärken (und dies vom Vorschulbereich bis zur Sekundarstufe I), doch Schüler und Lehrer werden in Bibliothekaren so lange keine Partner „auf Augenhöhe“ sehen, solange sich Bibliothekare als Bildungspartner nicht „professionalisieren“. Und d. h., solange sie nicht:

- ihren Bildungsauftrag genau und konkret definieren,
- daraus klare, eigenständige Lernziele entwickeln, diese
- in didaktisch nachvollziehbare Schritte aufgliedern und
- die Lernorte (Bibliothek, Klassenzimmer, Schulbibliothek) dabei jeweils konkret mit berücksichtigen.

Bibliotheken als Bildungspartner zu positionieren, setzt also eine entsprechende Qualifizierung der Bibliothekare voraus. Und diese kann nur in einem engen Dialog mit Lehrern und Erziehungswissenschaftlern erfolgreich entwickelt und vorangetrieben werden. Öffentliche Bibliotheken stehen hier leider – trotz zweier ergebnisreicher Bertelsmann-Projekte (www.medienpartner-nrw.de), trotz einer Reihe von Kooperationsvereinbarungen zwischen Schulministerien und DBV-Landesverbänden (www.bibliotheksverband.de) – immer noch so ziemlich am Anfang.

2. Praktische Erfahrungen mit dem Brückenschlag zwischen Bibliotheken und Schulen

Als der DBV Anfang des Jahres 2003 eine Expertengruppe „Bibliothek und Schule“ ins Leben rief, dachte die Sektion I (die hier federführend war) vor allem an einen Ausbau schülerorientierter Angebote Öffentlicher Bibliotheken und damit an eine systematische Weiterentwicklung der Kooperationsformen zwischen Bibliotheken und Schulen, an Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit für neue Kooperationsmodelle, an Best Practice-Präsentationen sowie an eine Startkonferenz oder einen Kongress zu dem seit Pisa und dem Berlin Förderprogramm IZBB so gewichtig gewordenen Aufgabenfeld Bibliothek und Schule, schließlich auch an den Ausbau von Schulbibliotheken und die Entwicklung moderner fachlicher Standards für Schulbibliotheken. Die Mitglieder der Expertengruppe „Bibliothek und Schule“ (damals Klaus Dahm, Kurt Cron, Ingrid Lange-Bohaumilitzky, Andrea Schmeinck und Dr. Ronald Schneider) und ihre rührige Frankfurter Geschäftsstelle (Eva von Jordan-Bonin, Helga Hofmann) verstanden sich zunächst allerdings „nur“ oder doch vorrangig als Nachfolgeeinrichtung der „Kommission Schulbibliotheken“ des (e)dbi und standen dem durch den DBV so massiv ausgeweiteten Aufgabenbereich

zunächst eher skeptisch gegenüber. Von heute aus gesehen bestand diese Skepsis durchaus zu Recht; denn die Expertengruppe sollte bei ihrem Versuch, dies alles abzuarbeiten, sehr rasch auf Probleme stoßen, die auf der Ebene traditioneller Kommissionsarbeit nicht zu lösen waren.

Doch zunächst zu den Aufgaben, die sich in einer bundesweiten Zusammenarbeit von Fachleuten (Bibliothekaren, Pädagogen, Hochschullehrern und Software-Experten) als lösbar erwiesen. Zu nennen ist hier – allem voran - das seit dem 01.10.2004 freigeschaltete Web-Portal www.schulmediothek.de, das nicht nur über alle Fragen der Schulbibliotheksorganisation, sondern auch über neue Kooperationsformen von Schule und Bibliothek und über das heute breit gefächerte Instrumentarium der Leseförderung webgerecht informiert. Die Frequentierung des Portals liegt bei derzeit 70 Besuchern pro Tag. Insgesamt wurden bis September 2005 über 24.200 Seitenaufrufe gezählt. Dennoch soll das Portal durch eine flankierende Öffentlichkeitsarbeit (Veranstaltungen, Flyer, Briefe, Logo der Expertengruppe) der Berufsföffentlichkeit, den Schulpraktikern und der Schulverwaltung noch breiter bekannt gemacht werden.

Das Web-Portal war nur dank der Projektmittel des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) und vieler Kooperationspartner realisierbar, allen voran der „Hochschule der Medien“ in Stuttgart (Prof. Papendieck, Herr Fahrbach, Herr Wesser), der DBV-Expertengruppe „Kinder- und Jugendbibliotheken“ (und hier vor allem Frau Prof. Krüger) sowie einer Reihe „externer“ Beiträger, Bearbeiter und Materialgeber. Das Portal soll im Blick auf den Wildwuchs der deutschen Schulbibliothekslandschaft und auf die derzeit sehr unterschiedlichen Kooperationsformen von Bibliotheken und Schulen **normierend** wirken und schließt hierin unmittelbar an das Sonderheft „Schulbibliotheken“ der Zeitschrift „Beiträge Jugendliteratur und Medien“ (BJuM) an (14. Beiheft, 55 Jg./2003), das noch von der dbi-Kommission „Schulbibliotheken“ erarbeitet worden war und dann in die Verantwortung der Expertengruppe überging.

Fachliche Standards setzte die Expertengruppe aber auch über Workshops (z. B. zum „Bestandsaufbau in Schulbibliotheken“), über ihre laufende publizistische und redaktionelle Arbeit („schulbibliothek aktuell“ in BJuM) sowie über eine Reihe von Fortbildungsveranstaltungen für Schulbibliotheksleiter (Pädagogen, Bibliothekare, Ehrenamtliche), über die noch zu berichten sein wird. Schließlich legte sie ein Empfehlungspapier zum Ausbau schulbibliothekarischer Angebote vor, das von der Klassenführung und dem Lerncenter in der Stadt(teil)bibliothek über die Einrichtung schulbibliothekarischer Arbeitsstellen bis hin zum Informationsbestand einer gymnasialen Oberstufenbibliothek mit hauptamtlicher Leitung reicht. (Nachlesbar unter anderem im Sonderheft 2005 von „Bibliothek. Forschung und Praxis“; als Download: www.bdbbibl.de/kooperationen). Und sie organisierte und organisiert über eine aktuelle Mailing-Liste, betreut von der Frankfurter Geschäftsstelle, den Erfahrungs- und Informationsaustausch zwischen derzeit 300 Teilnehmern, die mit dem Thema Schulbibliothek in unterschiedlicher Funktion befasst sind.

All dies war sicherlich mit viel Arbeit verbunden, war aber leistbar auf der Grundlage von Arbeitstagen und Arbeitstreffen und unter Hinzuziehung von weiteren Kooperationspartnern, von ständigen Gästen der Expertengruppe (auch in ihrer Funktion als Projekt-Beirat für das Portal) und mit der Unterstützung durch die

Stadtbücherei Frankfurt (Frau Dr. Purbs, Frau Dr. Homilius) und deren Schulbibliothekarischer Arbeitsstelle als Geschäftsstelle der Expertengruppe.

An ihre Grenzen geriet die Expertengruppe jedoch überall dort, wo Entwicklungen und Entscheidungsprozesse auf Länderebene abliefen. Weder sah sie sich in der Lage, ein bundesweites Empfehlungspapier zur Zusammenarbeit Öffentlicher Bibliotheken und Schulen im Rahmen des Investitionsprogramms IZBB zu erarbeiten, noch konnte sie eine Fortbildungsinitiative für Pädagogen als Leiter von Schulbibliotheken über die KMK auf den Weg bringen, noch auch nur einen Erfahrungsaustausch zwischen den Bundesländern über neue Kooperationsformen zwischen Bibliotheken und Schulen organisieren. All dies hat sie (mit zum Teil erheblichem Zeitaufwand) versucht, ist aber immer aufs Neue an der föderalen Vielgestaltigkeit der deutschen Bildungslandschaft einerseits und an den geringen personellen Ressourcen, über die sie verfügte, andererseits gescheitert.

Aufgrund dieser negativen Erfahrungen mit dem deutschen Bildungsföderalismus suchte und fand die Expertengruppe Auswege, um (aus ihrer Sicht) dringend notwendige Entwicklungen zumindest in zwei Aufgabenfeldern, die bis dahin brach lagen, anzustoßen und auf den Weg zu bringen: in der Fortbildung und in der curricularen Ausgestaltung der Leseförderung:

- Die Expertengruppe suchte und fand zunächst regionale Kooperationspartner, um Fortbildungsangebote für Schulbibliotheksverantwortliche zu initiieren und zu organisieren. Dies waren bisher die Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Hamburg (Frau Prof. Dankert; 10 Veranstaltungen), die Freie Universität Berlin (Dr. Busch; 2 Veranstaltungen), die Fachhochschule Köln (Frau Prof. Dr. Meinhardt, 1 Veranstaltung) und die EKZ in Reutlingen (Frau Holderried; 3. Veranstaltungen). Die künftige Strategie in Sachen Fortbildung ist eine doppelte: Weiterhin auf Kooperationspartner zu setzen und das Fortbildungsangebot auf mehr Schultern zu verteilen. Und zugleich die Expertengruppe in Modellprojekte der Lehrerfortbildung einzuklinken, die zurzeit in Bayern und NRW anlaufen. Bei positiven Erfahrungen, über die die Expertengruppe berichten wird, sollten diese Modelle dann über den DBV und die KMK allen Bundesländern anempfohlen werden.
- Die Erfahrungen der Expertengruppe mit der bibliothekarischen Leseförderung mündeten immer wieder in die Erkenntnis eines zentralen Defizits: allen Aktivitäten rund um das Buch, so engagiert und kreativ sie konzipiert waren, fehlte die Rückkopplung an die schulische und unterrichtliche Praxis, die systematische Verknüpfung mit schulischen Lernzielen, konkreten Lernschritten bzw. curricularen Unterrichtseinheiten. Auch gemeinsame Überlegungen und Tagungen mit der Expertengruppe „Kinder und Jugendbibliotheken“ haben hier bis heute noch keinen gangbaren Weg gezeigt, um solche Leseförderungscurricula in eigener Verantwortung zu erarbeiten. Daher sucht die Expertengruppe auch hier den Weg, mit Einzelprojekten auf Länderebene zu kooperieren. Eine Chance bietet sich hier möglicherweise in NRW im Rahmen des Bildungspartner-„Projektes“ (www.bildungspartner.nrw.de). Auch hier kann der Weg für die Expertengruppe nur sein: mitarbeiten, berichten und empfehlen. Danach ist der DBV am Zug, um bundesweite Empfehlungen für die Bibliotheken zu

publizieren und über die KMK auf entsprechende Empfehlungen zur Leseförderung in Schule und Unterricht hinzuwirken.

3. Konsequenzen für die Profilierung Öffentlicher Bibliotheken als Bildungspartner: 10 Thesen

1. These: Die dramatische Krise der Staatsfinanzen und die Legitimationsprobleme steuerfinanzierter Kulturangebote zwingen Öffentliche Bibliotheken mehr denn je, ihr Angebotsprofil zu überprüfen und Prioritäten zu setzen.

2. These: Die seit Pisa mit Nachdruck auf die politische Agenda gesetzte „Priorität Bildung“, der derzeit anstehende Umbau unseres Bildungssystems, unseres Schul- und Hochschulwesens (Ganztagsschulen, selbständiges Lernen, Leistungsorientierung, Eliteförderung, Wettbewerb, um nur einige Stichworte zu nennen) zwingt auch die Bibliotheken, ihren Part bei dieser deutschen Bildungsreform aufzugreifen und konstruktiv weiter zu entwickeln.

3. These: Die Bibliotheken müssen dabei nicht nur ausreichend Ressourcen für selbständiges Lernen und Arbeiten für Schüler bereitstellen, sondern sich auch neuen Formen unmittelbarer Zusammenarbeit zwischen Schulen und Bibliotheken öffnen.

4. These: Die breite Palette der Kooperationsmöglichkeiten zwischen Bibliothek und Schule reicht heute von der Einrichtung eines Schülercenters in der für die Schule nächstgelegenen Öffentlichen Bibliothek bis hin zur Bereitstellung von fachlichem Know-how und Personal für die Einrichtung einer Schulbibliothek. Alle Kooperationsformen sind als Module im Rahmen eines Stufenmodells zu verstehen, an dessen Ende eine mit der Öffentlichen Bibliothek vernetzte Schulbibliothekslandschaft stehen muss. Entwicklungsstand und Ressourcen vor Ort entscheiden über die jeweiligen Organisations- und Kooperationsformen.

5. These: Der DBV muss in einem Grundsatzpapier den Bildungsauftrag der Bibliotheken exakt definieren, die Entwicklungsziele der nächsten Jahre konkret herausarbeiten und die Verantwortlichkeiten der Bibliotheken für den Ausbau schulbibliothekarischer Angebote klar machen.

6. These: Die Bibliotheken müssen darüber hinaus eigene didaktische Kompetenzen in den Lernfeldern Lese-, Informations- und Medienkompetenz entwickeln und, gemeinsam mit Pädagogen, curriculare Modelle für einzelne Schulstufen und ggf. auch Schulformen entwickeln (einschließlich des vorschulischen Erziehungsbereiches).

7. These: Der DBV muss diesen Qualifizierungsprozess initiieren, koordinieren und evaluieren. Er muss Konzepte und Programme für diese Bildungsangebote entwickeln und über seine Landesverbände den Erfahrungsaustausch zwischen den Bundesländern organisieren.

8. These: Die Expertengruppe „Bibliothek und Schule“ hat - wie andere Expertengruppen und Kommissionen - die Aufgabe, alle fachlichen Fragen in diesem Zusammenhang zu klären, Modelle und Konzepte der Zusammenarbeit zu entwickeln, Umsetzungsprobleme deutlich zu machen sowie den fachlichen Dialog

über Veranstaltungen und Veröffentlichungen zu organisieren. Sie begleitet und forciert die von ihr vorgeschlagenen Bibliotheksentwicklungen, **sie kann sie allerdings nicht organisieren**. Die Expertengruppe „Bibliothek und Schule“ wird in diesem Sinn ihre Beraterfunktionen für den DBV auch künftig engagiert wahrnehmen.

9. These: Der DBV muss nach den berufsinternen Abstimmungsprozessen und der Erarbeitung von Positionen und Papieren den Dialog suchen zu allen Gremien, Verbänden und Behörden, die auf Bundes- und Länderebene die Bildungsreform begleiten: allem voran zur KMK, dann zu den Schulministerien und den Lehrerfortbildungseinrichtungen der Länder.

10. These: Angesichts des Bildungsföderalismus in Deutschland muss der DBV dabei in jedem Einzelfall prüfen und entscheiden, ob er auf der Bundesebene oder auf der föderalen Ebene – über seine Landesverbände – aktiv wird.

Nur auf diesem Wege kann unser Bibliothekswesen meines Erachtens zeitgemäß weiterentwickelt und einigermaßen sturmfest gemacht werden: als eigenständiger Bildungsanbieter „in Augenhöhe“ ihrer pädagogischen und wissenschaftlichen Partner.

Ronald Schneider
Vorsitzender der Expertengruppe „Bibliothek und Schule“

¹⁾ Gaus, Detlef: Bibliotheken als Bestandteil eines zukünftigen Bildungssystems. Pisa und die Folgen oder: über Belastbarkeit und Hintergründe eines neuen Deutungsmusters, in: BuB 57 (2005) 04, S. 274 bis 283; Zitat S. 275.

²⁾ Ebd., S. 276.

³⁾ Ebd., S. 278.

⁴⁾ Ebd., S. 252

⁵⁾ Ebd., S. 276